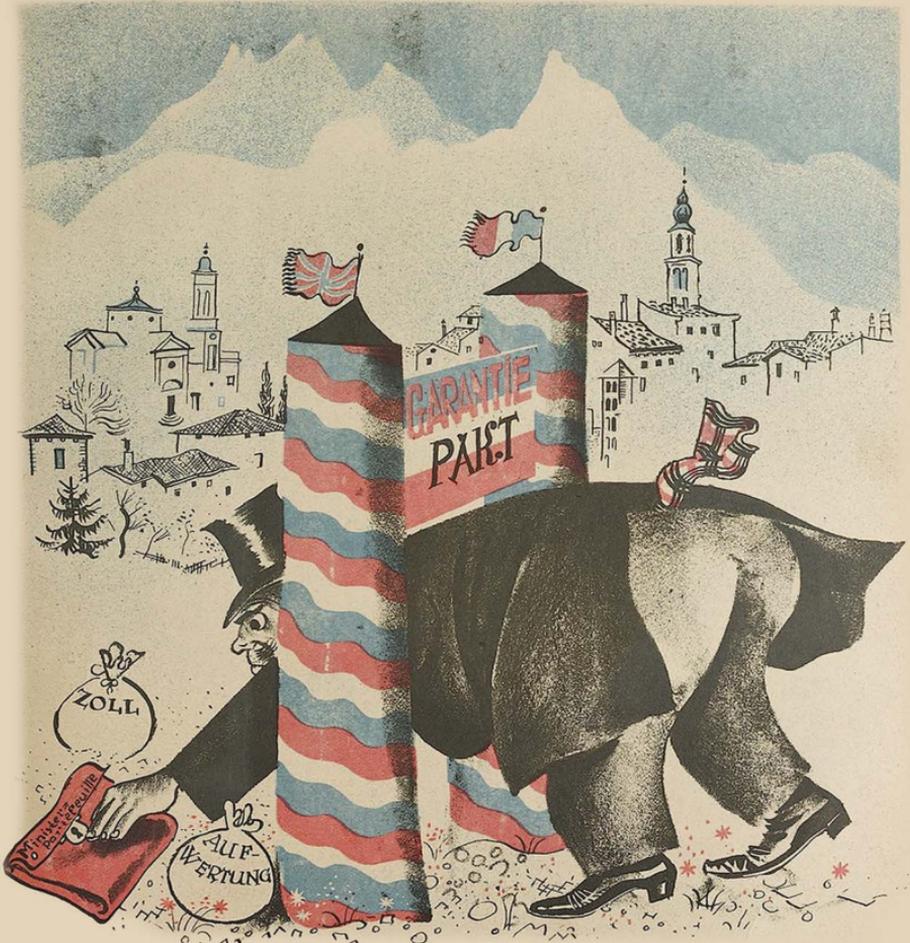


LOUISIANA PIZZA

DAS REPUBLIKANISCHE WITZBLATT + ERSCHEINT JEDEN FREITAG

Die Deutschnationalen und Locarno

Zeichnung von Karl Holt



„Man muß sich nur gut bücken, dann kommt man auch durch!“

Die Arme der Gerechtigkeit

Zeichnung von Herbert Ager

(Aus unserem Abnormitätencabinet)



Die deutsche Justitia ist ein Musterbeispiel für stark entwickelte Linkshändigkeit.

Nachruf an einen Untersuchungsausschuß

Er hielt seine fünfzig und erste Sitzungen.
Wie er dann endlich ausgerungen,
Vermachte der Welt er einen wertvollen
Stapel von Sitzungsprotokollen:
Zweitausend Druckseiten Anketten,
Bettyheimnisse, Unterrednoten,
Märchen aus Tausendundeineacht, Schmarren,
Die des kommenden Lustspiel dichters harren.
Er war der Hort aller Schnüffelnasen,
Er war der Hort, wo alle Klatschbösen,
Schwatzbedürftige Herren und Damen,
Weltreisende in Selbstreflexionen
Endlich einmal ausgiebig zu Worte kamen!

Er regelte die Kloakenentleerung,
Weßhalb er die ungeteilte Verehrung
Der Horcher, Spione, Demunjanzen,
Bierbontofel und Kaffeestanten,
Zumal der Sensationsfabrikanten

In unerhörtem Ausmaß genos.
Was er mit seiner Sauce begos,
Das duftet mir Moralin-Dionen
Noch fort und fort durch die Atonen.

Über dem ganzen deutschen Volke
Hing er wie eine Senfgaswolke,
Schleimhaut und Tränenröhren reizend,
Meistens auch zum Erbrechen reizend.
Doch alles Schöne auf Erden endet.
Und wie das letzte Laßen gewendet,
Kam — trotz inneren Widerstrebens —
Endlich auch er an den Rand des Lebens.

Ruh sanft, du warst ein guter Trost,
Denn wer dich angehört, bezog
Kund tausend Mark an Aufwandszinsen. —
Nun kann das deutsche Volk genesen!

Mich. von Lindenhecken.

Die soldatliche Tugend

Eine Note Kreuzschweizer von reinstem
deutschnationalen Wasser hörte ich neulich
über das Reichsbanner schimpfen: „Dieses
zusammengelauene Gefindel, dieses Waschlappenpaar, das wollen Soldaten gewesen

sein? — Da marschierst neulich ein Reichsbanner-Zug durch ein Dorf, und als ein paar Frauen die Dorfstraße überqueren wollen, da machen doch diese grünen Jungen den Frauen Platz anstatt weiter zu marschieren. Da habe ich einen Zug „Stahl-

helm-Leute“ gesehen. Ein altes Weib will zwischen den Abteilungen über die Straße gehen, so eine Frechheit! Da haben ihr die Stahlhelmer rechts und links eins in die Freche gebauen. Sehen Sie, das ist noch deutsches Militär!“

Die Aktiennotiz

Aus dem Tagebuch eines Sozialministers.
8. August. Ein Prochmensch, dieser Syndikus der Arbeitgeberverbände! Das Entgegenkommen selbst! Heute war er bei meinem Ministerialdirektor, und im Handumdrehen war man sich einig. Erhöhung der Bauarbeiterlöhne? Selbstverständlich! Unfimm! Und wo gestreift wird, durch die Fautpetze — vorbehaltlich der Durchführung des Schiedsverfahrens natürlich — die Arbeit zu den bisherigen Bedingungen wieder aufzunehmen. Arm in Arm werden wir das Ziel erreichen. Die Schweineart muß eine andere werden, sagte der Syndikus, und er hat recht.

Eigenlich eine unverkäufliche Einmischung in ein schwebendes Schlichtungsverfahren, aber die Herren sind eben stark an dem Gang der Dinge interessiert. Da darf man so etwas nicht übernehmen!

9. August. Mein Ministerialdirektor hat die Schlichter dementsprechend instruiert. Die Sache wird flappen! Meine sozialistischen Amtsvorgänger haben auf die Gewerkschaften Müßigkeit genommen, ich richte mich nach den Wünschen der Arbeitgeber. Ein gerechter Ausgleich muß sein. Freilich sich entzumen, die Gewerkschaften dürfen nichts merken. Das wäre sonst eine verfluchte Kiste!

11. August. Ich soll eine Broschüre schreiben, wünscht unser Freund, der Herr Syndikus. Wird gemacht! Vor drei Jahren gab ich den Arbeitnehmern recht, diesmal werde ich ihnen zeigen, daß sich der Wind dreht hat.

16. August. Heute besuchten mich etliche Gewerkschaftsvertreter. Ich habe sie liebenswürdig behandelt und ihnen versichert, daß ich für ihre Wünsche nach wie vor das größte Verständnis hätte. Die Leuten dürfen nichts merken. Na, der gute Onkel Syndikus hat ja versprochen, nichts zu verraten. Vor allem nichts Christliches! Er soll zu weilen an Schreiberchen leiden.

20. August. Jetzt hab ich abgeschlossen seit einem Jahre versprochen, das Abkommen von Washington ratifizieren zu lassen. Na, nächstes Jahr ist ja auch noch Zeit.

24. August. Meine Broschüre schreibt munter vorwärts. Der liebe Syndikus wird zufrieden sein!

26. August. Wie sagte mein Ministerialdirektor zu ichon? „Es ist ausgeschlossen, der“

Aufwertung

Zeichnung von H. Stöbe



„Aer angekammtes bawerisches Kinnbaus und größere Maßkrug müß'n ma ha'n und fa solchene lumpyge Kneupfist, die wo uns nüt a'mal uns're Käuflin aufwerten will, die wo mir damals g'habt han!“

Premierentkatsch

Zeichnung von S. Kossow



„Mit dem Theater geht es auch immer mehr bergab. Jetzt fangen auch die unanständigen Stücke an langweilig zu werden.“

Tendenz des Lohnabbaus durch das Mittel des staatlichen Tarifzwanges entgegenzuwirken.“ Eine treffliche Formulierung.

31. August. Die Gewerkschaften wünschen eine baldige Verabschiedung des neuen Arbeitszeitgesetzes. Die werden sich wundern! 3. September. Unser Freund hat über die große Unterredung nur eine Aktiennotiz gemacht. Ein genialer, reizender Mensch. Ich verreebe ihn täglich mehr!

20. September. Die Gewerkschaften sollen Lunte gerochen haben? Ausgeschlossen.

26. September. Die Bombe ist geplatzt. Heiliger Vater! Die Gewerkschaftszeitung veröffentlicht einen vier Spalten Bericht über die Wespredung vom 8. August, sind dieser Syndikus an die Arbeitgeber gerichtet hat. Und das nennt der Mensch eine Aktiennotiz.

28. September. Eine indiskrete Bande, diese Arbeitnehmer! Jetzt greifen auch die sozialistischen Tageszeitungen die Sache auf. Kein feines Benehmen!

1. Oktober. Ein abschweulicher Mensch, der Syndikus. Es ist alles verkehrt, was er geschrieben hat!

2. Oktober. Ich soll reflexlos auf Seiten der Arbeitgeber stehen! Als wenn ich nicht auch den Gewerkschaftsvertretern Liebenswürdigkeiten gesagt hätte. Auch mit Lohnveränderungen bin ich einverstanden, aber die Arbeitgeber wollen ja nicht.

3. Oktober. Das soll damals ein Eingriff in ein schwebendes Schlichtungsverfahren gewesen sein? Es hat sich doch bloß um Informationen gehandelt! Komische Auffassung.

5. Oktober. Jetzt schimpfen die Kerls, daß ich eine Broschüre schreibe. Ich bin völlig unabhängig und schreibe, was ich will, aber ich muß mich doch vorher nach meiner Meinung erkundigen.

7. Oktober. Verzögerung des Arbeitszeitgesetzes? Väterlich. Aber gut Ding will doch Weile haben.

8. Oktober. Wir wollen den Vertrag von Washington nicht ratifizieren? Na warum denn nicht? Es fragt sich nur wann!

10. Oktober. Es wird weiter demontiert. 10. Oktober. Was geht denn mit der Sache an? Der Scribistiar von einem Syndikus hat doch mit meinem Ministerialrat gesprochen.

I h k u m e r e m i d u m g a r n i t s m e b r !

Der Aufgeklärte

Erzellen fahren mit dem D-Zug durch die Lande.

Erzellen sind gut gelaunt und schauen zum Fenster hinaus.

Folgendes Frage- und Antwortspiel entspinnt sich mit dem Diener:

„Friedrich!“

„Erzellen befehlen?“

„Was sind'n das?“

„Vögel, Erzellen!“

„Was für Vögel?“

„Störche!“

Erzellen beginnen furchtbar zu lachen: „Störche! Störche! Störche! gib'd's ja gar nicht!“

Der Hut

Die Sache ist nur zum Teil bekannt. — Edward, Prince of Wales, sieht infolgnito in einem der ersten Londoner Hutgeschäfte und läßt sich Hüte vorlegen. Während nun der Verkäufer einmal für einen Augenblick den Prinzen allein läßt, betritt ein Herr den Laden, legt einen ziemlich verbeulten alten Hut auf den Tisch und sagt zum Prinzen, den er irrtümlich für den Verkäufer hält:

„Haben Sie so einen Hut?“

Der Prinz of Wales befeht sich den Hut und antwortet ruhig:

„Mein, Sir, und wenn ich ihn hätte, würde ich ihn nicht aufsetzen.“

Schön. Der Mann mit dem verbeulten Hut war nun eine Londoner medizinische GröÙe. Und eine Zeit darauf, als sich der Prinz in einer durchgehenden Nacht eine Verletzung zugezogen hatte, ließ er einen Spezialarzt kommen. Es war der Mann mit dem verbeulten Hut. Man erkannte sich.

„Na, mein lieber F.“, sagte der Prinz nachher, „was macht Ihr schöner Hut?“

„Ich danke, königliche Arbeit, er hat bereits einen großen Liebhaber.“

„Eoo?“

„Ja, er darf sich rühmen, das einzige Ding zu sein, das einmal die Etropole eines Prinzen von Wales erregte.“

Der Prinz war ein Engländer und lachte.

J - 8.

Einleuchtend

„Herr Kandidat, welche Zähne bekommt der Mensch zuletzt?“

„Die falschen, Herr Professor!“

Möbl. Zimmer zu vermieten!

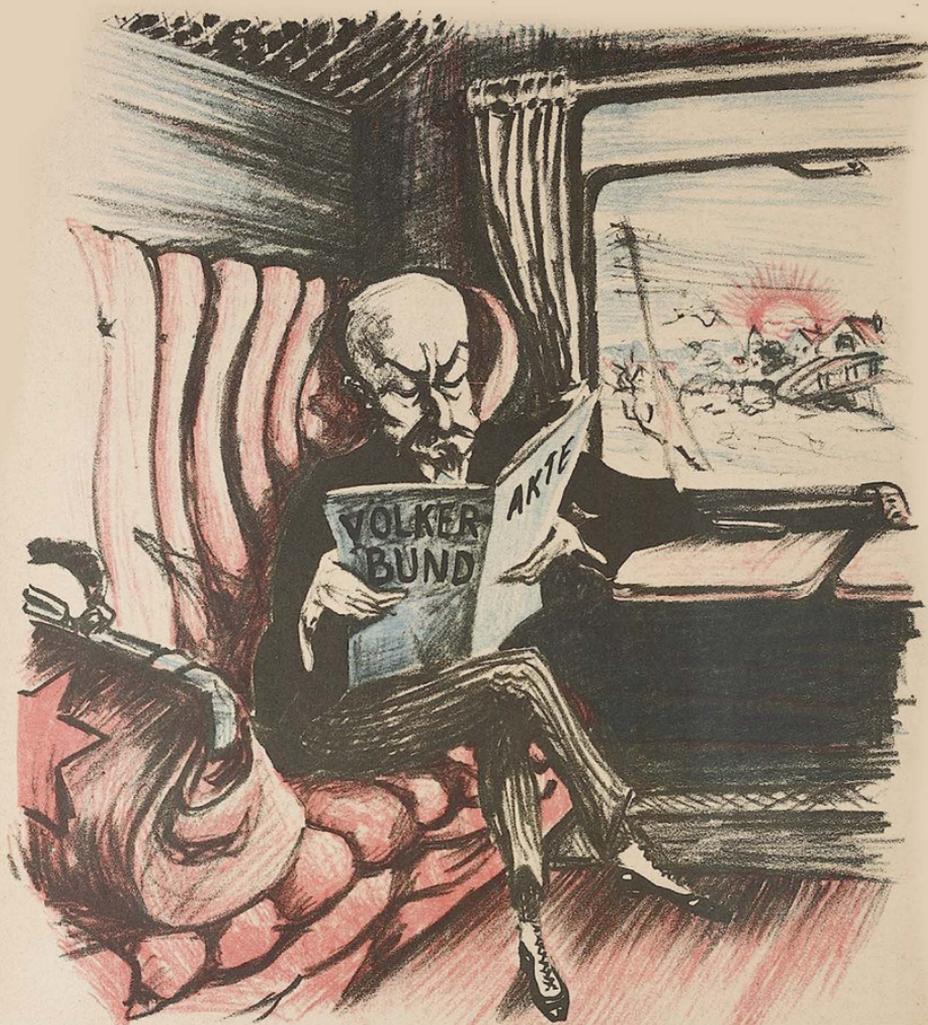
Zeichnung von E. Morgan



„Ihr Zimmer erinnert mich an das Leben!“

„Wieso an das Leben?“

„Es ist so häßlich eingerichtet!“



. . . an Hand des Neuen europäischen Kursbuches.

Der Idealist

Ein französischer Bildhauer hatte soeben sein Meisterwerk vollendet, eine Statue, das Symbol des Friedens darstellend. Er hat einen bekannnten Kunstkritiker, das Werk zu betrachten.

„Ausgezeichnet, — viel zu schön“, bemerkte der Kritiker.

„Ja, wissen Sie“, erlaubte der Bild-

hauer einzuwenden, „das kommt daher, weil ich mich nicht an die Natur gehalten habe.“

Wie die Leute reden

Zwei in ihrer Jugend dem Kommunismus hingebene Männer konnten im gereiften Alter nicht hindern, einigen Wohlstand anzuhäufen. Der erste schwänkte infolge dessen in konservatives Fahrwasser und

wurde eine gefeierte Größe des vaterländischen Vereins.

„Kein Wunder“, sagte jedermann, „fest hat er Geld. Er wird sich hüten, noch für so überspannte Ideale einzutreten.“

Aber der andere wurde um so radikaler, je reicher er wurde.

„Warum auch nicht“, sagte jedermann, „er kann sich sowas doch erlauben.“ W.



Vom Traume der Großstadt

Luftkunstreifer
und Zeitgenosse
In zwei Bänden von
L. An der Tag gebracht
von
Kl. B. B.



(Fortsetzung aus voriger Nummer.)

Fünftes Kapitel.

Mit dem Liede „Nun ade, du mein lieb Heimatland!“ rollte der Zug zum Bahnhof hinaus, dem Kriegsausflug Frankreich entgegen. Schildere den Feldzug oberflächlich mit bei, da er verschiedene Punkte meines Schicksals enthält.

Nach sechstägiger Fahrt in Caen, Frankreich, angekommen. Wurde mit drei Kameraden zur Panzerkanone Crayonne kommandiert.

Da, schon die ersten Kugeln, Granaten, ein Donnern, das man kein eignes Wort nicht versteht. Das Herz pochte einen, es war doch einen nicht leicht zu Mute, wo es jetzt hieß, den Vaterland zu dienen. Den Tod ins Auge sehen, und wer weiß ob man sein Leben noch einmal sieht. Diese Schwäche kam nur für Augenblicke. Dann die Lähme zu launigen, das Leben für ihn in den Kampf gezogen ist, trotzdem er Verachtung erlitten hat.

Wir hatten vier morsche Kämpfe ausgeführt. Vier lagen mit im Schützengraben. Zwei Kameraden habe ich verloren. Nach drei Monaten wurden wir abgelöst. Wie froh war ich. Als es bis nach der Heimat zur Erholung. Ich schrieb unterdessen mal nach Hause an Vater. Der auch mich fleißig Antwort schrieb und Zigaretten und Lebensmittel schickte; so stand ich wieder auf guten Fuß.

Auf der Fahrt von Frankreich nach Posen unterbrachen mich die Fahrt. In Berlin besuchte ich meinen Vater, er freute sich, daß er auch einen Sohn hat, der mitkämpft für Vaterland. Als er meine erste Auszeichnung an meiner Brust bängen sah, da war seine Freude groß. Ich hatte durch schwere Kämpfe, in diesen ich meine Tapferkeit und Mut bewiesen hatte, die Friedrich-August-Medaille für Tapferkeit vor dem Feinde vom König von Sachsen verliehen bekommen. Vater brachte mich dann nächsten Tag zum Bahnhof, wo bereits meine Kameraden warteten. Auch mein Onkel, Tante und die Hebelstiege war anwesend.

Nach zweimonatlichen Aufenthalt in der Garnison bekam ich Urlaub und fuhr nach Berlin zu Vater. Half ihm in der Arbeit. Als eines Tages vor Pfingsten die Verabrede meines Vaters mit einem Diebstahl in die Schuld schrieben wollte, von dem ich nichts bemerkt war. Es kam zu Auseinandersetzungen zwischen ihm und mir. Ich diesem ich erklärte „ich, ich bin der Frau Na . . . schon lange wieder zu Hause. Na, gebührt dich noch drei Tage, dann ist mein Urlaub zu Ende. Vereue den Urlaub nach hier verlegt zu haben, wo mich anderwärts liebevolle Arme auf mich warten.“

Fuhr zurück nach Garnison. Es dauerte auch nicht lange, so war ich beim nächsten Transport nach Russland dabei.

In Russland machte ich die Offensiv bei Baranowitschi mit. Ausgezeichnet mit Eiserne Kreuz 2. Klasse wurde ich zum Ober Leutnant. Erzbischof General Feldmarschall von Mouritz als Funker kommandiert. Hatte mir auch ein kleines nettes Judenmädchen zur Liebesbändelei ausvermählt.

Leider mußte ich auch ihr verlassen, war auch eine von den süßen, die ich gern habe. Nach einjähriger Kampftzeit war wiederum die Parole Heimat auf Urlaub sechzehn Tage. Schnell meine sieben Sachen geholt und mit Urlaubsbüch der Heimat entgegen. Aber nicht nach Berlin, sondern nach Sachien, nach O . . . zu meine Derrin. Denn in der Zeit wo ich in Russland an der Front stand ist ihr Mann auf dem Felde der Ehre gefallen. Nun war für mich der Weg geschaffen. Schickte auch einen Bescheid von Berlin aus ab. Da war das Wiedersehen „Aber süßen Kerlchen“, so nannte sie mich, groß.

Ich lebte wie Gott in Frankreich während meines Urlaubs. Auch ließ sie mir eine extra Uniform für mich machen. Sie wollte sogar gleich zum Ständesaum mit mir gehen, aber ihre Schwester, die Anweisung war, rief ihr ab, daß ihr Mann noch nicht ein halbes Jahr lang begraben ist. Na dachte besser für mich, dachte ich.

In Liebe und Genusmitteln wurde ich reichlich verzorgt. Sie ließ nichts fehlen. Auch Arbeiten durfte ich nicht. Nur besetzen sollte ich. Zur Arbeit sind die Knöchte da und ich nur für sie. Es war ganz schön von ihr, aber ich glaube, daß hielt her Hans auf die Dauer nicht aus. Auch die Urlaubszeit ging vorüber, leider zu schnell, und der Abschied

leim, der uns beiden nicht leicht war. Ich muß einsehen, ich hatte ihr mit die Zeit sehr lieb gewonnen. Trotzdem war unser Plan fertig, der nächste Urlaub sollte Hochzeit gefeiert werden. Aber Gott hat es anders bestimmt. Ich bin nur auf der Welt um zu entbehren.

Ich war ungefähr wieder zehn Monate draußen in Russland, als ich einen Brief von ihr bekam und später von ihrer Schwester. In diesen Brief teilte sie die Geburt eines Mädchens mit, und der Brief ihrer Schwester die Todesnachricht meiner lieben Agathe. Ist an den folgen gestorben. Das Mädchen starb acht Wochen später. Weßhalb, das weiß ich nicht, weil ich mich nicht darum mehr gekümmert habe. Wir kamen nun wieder nach Deutschland und zwar nach Dresden. Wurden hier neu Ausgerüstet. Es wurde auch ein neu Detachement zusammengestellt. Mir diesem machte ich als Unteroffizier den zweiten Französischen Feldzug mit, der auch der letzte war.

Im Jahre 1918 schwere Kämpfe an der Aisne, Champagne, Chemin des Dames, Kemmelshof, Somme Schlacht, den ganzen Rückzug bis zum Westwall und nachts ich. In Lille, wo mich Detachement zur Ruhe einige Wochen lag, lernte ich als Vizefeldwebel mit erster Klasse Eiserne Kreuzes eine reizende Französin in alter von achtzehn Jahren kennen, und zwar in einen Café im Boulevard. Was ich bis jetzt nicht weiß, lernte ich von dieser kleinen achtzehnjährige Alis.

Mein, die wahrwichtige Liebe, was die nicht alles hervorbringt, daß glaubt keiner, die Leidenschaft bis zum Wahnsinn. Diese kleine Geschöpf ließ mir keine fünf Minuten Ruhe. Da meine Verlobung dafür habe ich mir selbst genommen. Eine Gelbte französische Armeebande und eine schwarze lockere Handtasche zum Ansetzen an ihr. Ich glaube, wenn mein Transport nicht noch länger in Lille gewesen wäre, dann wäre ich auf dem Schlachtfeld der Liebe gestorben.

Auch diese Hommage gingen vorüber. Getraut. Aus der Kampffront mit der Verbund ging ich wieder mal auf Urlaub und zwar nach Dresden.

Nun wird wohl der Leser denken, was will er denn in Dresden, da hat er doch niemand. O da irren Sie sich. Im Rabenklub bei Dresden besitze ich eine, dessen Herr bereits mit ein halb Jahr lang gehört, ein Fräulein Martha. Diese lernte ich bei meinen letzten Aufenthalt in Dresden, wo mein Detachement zusammengestellt wurde, kennen. Ging losger in Eisenbahn ein und aus. Dieser Urlaub endete in eine Verlobungsfest meriteerits aus. Bekam noch vierzehn Tage Nachurlaub wegen Urlaubssperre. Da nämlich der Waffenstillstand vor der Tür stand. Fuhr auch drei Tage nach Berlin zum Onkel und half in der Arbeit.

Während dieser Zeit habe ich vom Onkel erfahren, daß mein Vater noch nicht verheiratet ist und nur so zusammenleben. Aber mir schrieb er mal aus Russland, wohin er auch zuletzt noch eingezogen wurde, und in der Etappe einen kleinen Posten als Landhütrmann erhalten hatte, daß er verheiratet ist. Also hat er mir auch noch bezeugt. Mein Bruder ist Marose und hiesig in der Marine Division 2 in Kiel. Mein Onkel wollte mich nicht wieder hinaus lassen, er sagte, nur ein paar Tage kann es dauern und dann ist Waffenstillstand. Ich ließ mich aber nicht halten und fuhr wieder hinaus.

Angelommen in Sedan, wo meine Truppe in Kampffront stand. Am 11. November war Waffenstillstand. Wir marschierten zu Fuß bis Fulda, hier wurden wir verladen und kamen 12. Dezember in Dresden an. Die Demobilisierung ging schnell vonstatten. Ich blieb beim Regiment noch bis Februar 1919. Wo ich als Schreiber auf der Intendantenkommandatur Dresden beschäftigt war und schönes Geld verdiente. Inzwischen wurde ich mit meiner Verlobten unzeitig. Worauf ich die Verlobung aufhob.

Wegen eines Revolutionären Militaristen Diebstahl wurde ich zu ein Monat Mittelarrest bestraft. Nach diesem ist meinen Abschied vom Militär nahm.

Sechstes Kapitel.

Der Höhepunkt meines Elendes. Die Rettung. Das Liebesglück und das Verlassen.

Ich war jetzt verlassen von allen allein in Dresden. Wohnete Mühlstein in der Luisenstraße in der Neustadt. Da wurde mit einem male in mir der

Entschluß gefaßt, melde ich doch bei der Sicherheitspolizei in Dresden. Ich machte Ernst und meldete mich auf gut Glück zum Sicherheitsdienst. Es wurde auch bei meinem Regiment eine Sicherheitsbatterie aufgestellt. Ich hatte auch Glück, wurde Eingeeilt und wurde zur Schreibkiste als Gruppenführer kommandiert. Ich wohnte aber Privat, machte jeden Tag meinen Dienst von acht Uhr morgens bis vier Uhr nachmittags in der Schreibkiste.

Es war wieder ein mal Frühling ins Land gezogen, und die Dresdner Bevölkerung wanderte hinaus in die Umgebung Dresdens, um frische Luft zu sein von der verpesteten Luft, die in ihre ersten Anfang nahm und darin die Natur in einem reizenden Ansehen schmückte.

Meine Wirtin war eine liebe Person, sie Witwe, hatte eine Tochter von dreizehn Jahren. Erhielt sie sie sich durch Arbeit in die Arbeit.

So erfuhr Sie auch durch meine eigenen Erzählungen mein Lebenslauf. Eines Tages brachte Sie an mir ein Anliegen. „Sie hätte ein braves, lauberes und fleißiges Fräulein, die gerne eine Herrenbekanntschaft machen möchte, aber leider hier fremd ist; und wie ich darüber dachte.“

Nach kurzer Überlegung sagte ich auch zu einem Zuspruch im Familienfreizee zur Daumbühl zu. Wurde den Bekannten kurz vorgestellt, auch der Dame. Ihr Bruder war nämlich mein Schlafkoffer. Auf dem Ausflug unterhielten wir uns herzlich. Ihr ganzes Auftreten war grävöses, schlanker Körperbau und hellblondes. Ihr Haar schimmerte wie Gold, und herliches lange weisse Haar gerade über. Am meisten wirkte ihr Blick der Sprache auf mich ein. Denn sie war Polin von Geburt. Also ich war in ihr vernarrt, trotzdem ich mir vorgenommen hatte, eine Kuppepause bei mich eintreten zu lassen. Aber der gute Grund blieb aus. Der Ausflug endete mit einem Walze, wo unsere Herzen sich näher fanden. Auf heimliches Verhindern in der Tauspaule ließen wir unseren Herzen freien Lauf. Eine kleine Aussprache unter freiem Himmel betreffs des heutigen Kennenlernens wurde von Jhreitsits mit einem ersten Kuß befestigt. Also meine Bekanntschaft war in Gange. Wir fanden uns gegenseitig von Herzen lieb. Auch ich, ich muß gestehen, zum erstenmale fühlte ich in mir eine wahre Treue.

Wir trafen uns alle Tage bei mir oder bei Jhren Hinaue zu Jhr. Wir trafen uns alle Tage bei mir oder bei Jhren Schwager, denen sie die Wirtin führte. Ich war bereits aus bei Jhr schon eingeeilt worden. Unsere Herzen hatten sich geliebt und gefunden. Wir schmelzen vom Glück der Liebe. Auch ihr zartes Kube-wein machte mich zu ihr Rasend. Aber eierfürdig war Sie und dabei wie ein ich Tiger.

Unsere Sonntage machten wir gemeinschaftlich durch Wanderung nach der sächsischen Schweiz oder Elbe abwärts einen freundlichen Abschlus. Ich änderte nun meine Verhältnisse und war entsagte ich dem Sicherheitsdienst und trat in die Marine-Brigade Löwenfeld ein. War auch hier wieder in der Schreibkiste tätig. Aber leider war ich nicht mehr in Dresden sondern in Berlin. Meine Wohnung wurde von mir unterhalten. Nur meiner Vette war es nicht recht. Trotzdem ich oft auf Urlaub bei ihr war. Sie schenkte mir als Verehrtes Jhrer Bild zu mir ein kleines Zöchterchen, die mir dem Namen Gertrud getauft wurde. Auch gleich heiratete, nur fräulein sie sich mit die Anrede „Jhre Papiere müssen wir aus Dromberg schicken lassen.“ Und damit tröstete sie sich.

Ich verlor durch diese Bemerkung mein Vertrauen zu Jhr, denn ich dachte, da muß doch ein Hafen dahinter stehen. Den muß ich erst mal zur Lösung bringen. Da, die Lösung fand sich auch später.

Nach längerer Zeit war ich wieder mal auf Urlaub. Mein Schwager, Jhr Bruder, Sie, mein Zöchterchen im Kinderwagen und ich hatten einen Sonntag früh eine Dampferfahrt nach Welschen gemacht. Dort angekommen. Es war herrliches Wetter und sehr heiß da. Mir war es zu Warm geworden und ich hatte mich meiner Oberkleide bis auf Hufe und Oberdem erledigt, und sah beschämt mit mein Zöchterchen am Ufer der reizenden Elbe. Wir waren in gemüthlicher Unterhaltung, als plötzlich ein Hilferuf an unseres Jhr drang. Ich kam gefahren was los war, mein Kind von mir legend. Meine Ergrüpfung in hüte Wasser und mit meinem Erlösen der reisenden Ertränkung entgegen. Nur noch ein paar Schritte und ich hatte Sie erwischt, die Hofnungslust. Es war ein schweres ferkommen gegen die Ertränkung. Ich hörte, wie meine Braut um mich jammerte. Doch gelang es mir unter mühe und Erköpfung nahe das Ufer zu erreichen.

Hier sah ich erst, daß mein Opfer ein Weibliches wesen war, so wie ich sie auf den Rufen lag und kein Lebenszeichen in sich. Nun war es wieder an mich, ich machte gleich durch Hilfe des Publikum Wiederbelebungsvorleude. Der Saftweir, der in der Nähe sich befand, mußte auf meinen Datt einen großen Kognal bringen, den ich ihr langsam einflösste. Noch einige Kognats, dann wurde ihr warm. Sie beschäufte mich mit Dankesgesängen über und über. Der Wirt war sehr beschämt, er gab mit ein Hemd, Hefe und Strümpfe und ließ mich gleich ein Weft für mich herrichten. Meine übrigen Sachen brachte meine Braut nach. Ich wurde auf Kosten der Herrichten reichlich geköstigt. Meine Angehörigen kehrten nächsten Tag noch zurück nach Dresden.

Und doch sollte diese Rettungsdatt eine Verwirrung in mein Leben hervorrufen. Nach Jhr ich unter Zurücklassung meiner Angehörigen nach Dresden zurück. Ich konnte ich nicht sprechen, denn sie lag in Fieber, durch den Schred wahrscheinlich und mußte noch lange das Bett hüten.

Da, eines Tages bekam ich einen Brief. In dem Sie mich einludete zum 5 Uhr Tee. Unterschieden Elisabeth von H. . . burg. Mein Schred war groß. Ich schick mit in Galla, begiebt und geföhnigt, sämtliche Ehrengesigen angelegt, und schon war ich auf dem Wege. Unterwegs noch

inen Blumenstrauß schnell gekauft. Gelingelt, eine Villa schönsten Stisches, geöffnet von Endigter Frau selber.

Wurde im Salon geföhrt, worin Sie nochmals Jhren Herlichsten Dank aussprach und sie mir garrnd wußte, mit was Sie mich Welschen sollte. Ich mußte ihr nun den Hergang der Rettung erzählen, worüber Sie meinen Mut und Kraft lobte. Auch wurde ich in ihr Schidial eingeweiht. Was ich hier kurz schildern möchte.

Sie stand im 25. Lebensjahr, war erst zwei Jahre mit dem Grafen in Burg verheiratet. Er wollte schon ein Jahr als Attache in Holland. Der Graf war schon achtundzwanzig Jahre alt, und Sie noch je jung. Sie war nicht glücklich an seinem Leben, auch nicht, was sie fürte sie sich in ein Vergnügen um andre. Sie war sehr hübsch, Zeit um wie Milch. Sehr elegant gekleidet, und ihre Körperfigur war sehr schön geformt; ich hatte sie ja im Badefestum schon zur Augenschaue bekommen.

Als wir nun schon eine ganze Zeit geplauert hatten über manchen Punkt und unsre Verhältnisse so ziemlich gegenseitig ausgeframt hatten, war die Zeit immer näher und näher gerückt. Müste noch zur Abendtstel noch bleiben. Beim Abschied stufte sie mir ein Brief zu und sagte: „Für ihr kleines Zöchterchen“. Draußen auf der Straße, von einer Unzwe getrieben, machte ich auf; und es enthielt 10 000 Mark in tausend Markstücken. Dazu ein kurzer Brief, der vieles mir verläufig für den Mut war. Ich sprach hoch, behielt es aber für mich selbst, meine Lotte von diesen Ergebnis nichts. Nächsten Tag telegraphierte ich zum Truppenteile um vierzehn tage Nachurlaubes, der mir auch bewilligt wurde. War kaum zu Hause, als meine Wirtin herein kam und den Besuch der Gräfin anmelde. Ich ließ bitten. Entschuldigste mich, daß ich auf solchen nicht vorbereitet war. Was Sie auch für selbstverständlich nahm. Sie lud mir zu eine Partie nach Pirna ein, und Pabanzug mitnehmen. Sie wollte noch eine kleine Besorgung machen und wieder ratenommen, um mich abzuholen. Da, dachte ich, das kann schön werden. Ich zog Extra Uniform an und sah wie ein Lehmann aus. Dann fuhren wir hinaus. Badeten in die Elbe, indem ich ihr noch Vorber Verhaltungsmassregeln gab. Aber wir beide waren sehr übermütig beim Baden. Amüsieren uns großartig, ich Waschle alles, hatte ja Geld. Was war das Ende vom Liede? Ich bekam Abends kein Wein und Secht fönen Liebeserklärung. Jhreitsits, denn ich hatte dem Wein und Secht fönen zuviel zugesprochen. Wir blieben diese Nacht in einem Hotel in Pirna, natürlich unter meinen Namen als Mann und Frau. Und nun war es geschehen.

Von diesem Augenblick war mein Glück am höchsten gestiegen. Das Veranlagte Geld bekam ich Abends Doppelt und Dreifach wieder. So wurde ich Jhr liebtler. Ich mußte mir, dem Dienst antworten.

Auf Anrathung Jhreitsits bekam ich von Jhr nochmals 12 000 Mark, freie Kleidung, frei essen und trinken. Wohnen tat ich noch in meine Wohnung, natürlich festem. Abends waren wir in manchen Spieltul und sahen am Klavettistchen, dann waren wir auf Reisen und besuchten Jhren Herr Gemahl, indem ich denselben als Jhr Velle vorgestellt wurde. Dann waren wir in Wien, Preburg, Passau, München, Nürnberg und am Rhein acht Tage. Nach acht Wochen kehrten wir nach Walewisch in Dresden zurück. Sie reizte mir aufs Äußerste durch Jhre Vergnügungen.

Ich dachte nun, meine Verlobte würde mich jünnen, aber nein, sie gebarerte es mich, nur für mein Kind mußte ich sorgen. Denn Sie hatte das Kind nicht gerne gehabt. Was mir sehrmerzen verurachte.

Also ich verlobte mit der Gräfin die tollsten Streiche in mein Glück, Liebe und Lebensdatt. Spielen, Wein und Erstgelage, Heaters besuden, also jedes Vergnügen. Natürlich verlor Sie am Spiellich ungewessene Summen, ich manchesmal aus. Jhr hatte schon eine komische Abnyung, ich ließ mich von Jhreitsits noch 25 000 Mark schenken und verphwandt damit auf nimmer Wiedersehen und Fuß nach Berlin.

Siebentes Kapitel.

Mein Leben in Berlin.

Hier lebte ich nun auf, hatte meine Ruhe und war reich. Trieb mich Abends ein die ganze Nacht in Spieltulns herum, sauzte dann Schmutzaden und erforschte die Luft, kurz und rasch, in die Unternehmungsgel. Mit einennmale fuhr meine Verlobte mit meiner Tochter nach Polen. In Berlin unterdrachte Sie die Fahrt und bleiben acht Tage bei mir. Hier regelten wir unseres Verhältnisse, was zu einen Drucke bedieretig ausarete. Sie wollte eine Einmalige Auszahlung von 10 000 Mark für mein Kind Gertrud haben. Jhr bewilligte auch ein. Sie mußte mir natürlich schriftlich geben, unter Notariarischer Bestätigung, daß sämtliche Rechte des Kindes dadurch an mich verloren gehen und jeder Unterhalt fürs Kind hiermit Meinerleits entbunden war. Es war eine Erleichterung für mich. Sie fuhr ab, hatte ja das Geld und konnte vergnügt leben mit dem Kinde. Ich gab ihm Kind nochmals im nächsten Jahre wo ich extra nach Polen gefahren war.

Ich verließ mein Reichthum in kurzer Zeit, und durch die Ereignisse wurde ich Sechste reichert. hatte zu nichts Unternehmungsgel. In gleichigen Spekulationen trachen mir das Genid. Machte nun Scheitern, verkaufte meine Schmutzaden und alle meine guten Garderoben. Spielte weiter, verlor alles, bis auf den letzten Anzug, den ich noch an hatte. Nun trieb der Sturm mich hin und her, die Not war groß, kein Geld, der Magen kurrte.

Ja, ich hatte selbst schuld, mein Glückstern verphwandt, der Jhß loberte in mir auf gegen Vater. Quinieren wollte ich Jhm, so wie er mich dem Schidial aufsteite.

„Ja, ich sank immer mehr, immer tiefer, keinen Freund in der Not. Wie ich Geld hatte, da konnte ich Freunde genug nicht bekommen, aber jetzt, da war niemand da, selbst die Lieblichsten, denen ich genug geschenkt hatte, entsagten meiner. War verlassen, verloren für die Menschliche Gesellschaft. Ich begann den ersten Selbstmordgedanken aus Not. Aus Angst, weil ich entdeckt werden war, stieß ich, hatte wo überall keine Ruhe. Das Bewußtsein peinigte mich. Sant noch tiefer, ja so tief, daß ich im Akt Obdach fand. Zerfallen, mein Lebensmut war vernichtet. War nur noch einen Schritt, der bin und hergestossen werden war. Wegang nochmals einen Diebstahl, auch einen Betrug, beschließen eine kleine Heferei, alles in ein Jahr. Da, mit einem mal ging mir ein Licht auf. Schluß damit. Hinaus Arbeiten, was auf, traume nicht, das Glück kommt alle Tage. Und es kam.

Achtes Kapitel.

Du und ich.

Eines Abends lernte ich auf einen Vergnügungspark eine Danc kennen. Es war meine Absicht nicht, nur aus Übermut. Begleitete Sie noch eine Weile bis zur Ihrer Wohnung. Erfuhr bereits denselben Abend, das Sie eine Frau wäre und einen Jungen betrafte. Dies kümmerte mich alles nicht, denn ich hatte ja ihr noch keine richtige Zueignung gefunden. Es war immer noch ein unbestimmtes in mir, ich wollte und wollte nicht. Aber es war wie eine innerliche Stimme in mir, du mußt. Nach öfteren Selbstbilden lernte ich die Verhältnisse kennen. Sie hatte bereits ein Verhältnis mit einem Schupobeamten. Da griff es mich erst zum Kampf, weil ich diese Herren nicht leiden konnte. Denn ich sah ihre Not und ihr Dasein, trotzdem es mir ebend nicht gut ging. Aber ich hatte doch wieder jemand, für den ich kämpfen konnte. Die Interessen an Ihr machte mich zum Kampfe für Ihr Recht. Und der Schupobeamte räumte das Feld freiwillig. Durch das Mitleid, das in mir war, wurde Liebe und treue Hingebung. Dachte, versuchte es noch einmal mit dein Glück, vielleicht ist dieses das Rechte. Sie wurde mir von Tag zu Tag lieber. Ich blieb bei ihr, auch nahm ich ihr Junge aus der Pflege und mußte bei uns bleiben. Durch manche harte entbehrung und durch manchen Kampf, den ich mit dem Leben führte, war ich sehr hart geworden. Erst wollte alles nicht gelingen, aber durch Ausdauer und Arbeit, die ich fand, konnte ich meine beiden Lieben reichlich versorgen, damit Sie keine Not leideten. Lieber habe ich es Entbehrt, aber meine Elsa muß es haben. Beweis, ein Fehler hatte Sie. Der ist ihr Charakter. Sie muß das letzte Wort haben, was manchmal um Erreicherung ausarrte und zu keinen guten Ende geführt hätte, wenn ich nicht stets nachgegeben hätte.

Wir haben auch geheiratet und sind glücklich in Liebe bis hierher geworden. Meinen Wunsch, mir was kleines zu schenken, darauf geht Sie nicht ein. Um so lieber hätte ich sie. Möge mir mit Kraft kein, an Ihrer Seite auszubauen und nicht, daß ich durch Ihr Eigensinn eines Tages die Hände ins Korn werfe. Denn mir steigt manche Ahnung auf. Was ich nicht wissen möchte.

Wir waren sonst in alle das Dinge einigt, ein Herz und einen Sinn. Ja, ich bin wieder zu gut, das ist die Schuld. Man darf die Fägel nicht locker lassen. Und nun aus all mein Familienglück muß die Gerechtigkeit ein Strich unter die Rechnung machen. Indem Sie mich am 9. Februar von meiner Familie mich hinweg lösten und ich meine Straße antreten mußte. Aber Herz verzag nicht. Glück kommt alle Tag. So bin ich wieder Mensch geworden und fand meinen Weg wieder. Durch Arbeit zum Ziel ist jetzt mein Wort.

Zuletzt will ich noch eine kurze Schilderung meiner Strafe im Gefängnis schildern.

Gewiß, Elsa hat ein gutes Gemüt, aber leider Ihr Eigensinn. Hoffe noch, daß Sie sich darin bessern wird. Du machst mir Schmerzen, du tust mir am Herzen und wehst nichts davon.

Neuntes Kapitel.

Im Gefängnis, wo mir das Herz brechen wollte.

Am 9. Februar Abends hielten mich die Polizei aus der Wohnung. Weibhaken hatten wir noch gut gesteuert, auch Spelsterabend waren wir gemütlich beisammen.

Durch das freiwillig Geschieh meines Nichtwissens muß ich jetzt büßen. Für Betrug drei Monate, für Diebstahl in zwei Fällen acht Monate und

eine Woche, für Heferei, die mich zugehoben wurde, sechs Wochen. Nun stehe ich bereit, wo ich mein Leben befristete, sechs Monate und sechs den Tag mit freudigen Herzens entgegen, der mit wieder meine Freiheit bringt.

Denn ich vergehe vor Gram im Schmerz, meine Ruhe ist hin, meine Nerven zereffiren, weil nur immer mein Gebanke an die Familie hängt. Wie wird es gehen, was wird Ihre Gesundheit machen, werden Sie auch nicht hungern müssen. Befam auch Brief von meine Frau. Darunter die Worte kleiner Kinderhände in großer Schrift, „Ich bin sehr böse, so lange bist du schon fort. Das ist nicht schön von dir. Ich sende dir einen schönen, schönen Gruß. Dein kleiner Sohn.“

Habe manche Mädel mit Tränen zugebracht. Lieber fünf Jahre im Krieg und dem Tod ins Auge gefahren, als einen Tag hinter Mauern. Entfagen, wie es immer in mein Leben war. Wer weiß, ob Ihr Herz noch zu mir schlägt, ob sie dir noch tren ergeben ist. Ich glaube nicht. Da mein Glückwunsch soll Sie haben. Denn ich kann es Ihr nicht selbst nehmen, wenn Sie sich von mir absetzt. Es will ich in demut den Schmerz tragen. Würdiger aber mein Herz brechen wird. Aber wer aufrichtig liebt, der opfert gutmütig.

Das Schreckliche ist die Haft. Morgens halb sieben Uhr aufstehen, keine Zelle reinigen, sich waschen. Um halb acht Uhr gibst Kaffee, Regentafel und ein Brot dazu, trocken, im Gewicht ungefähr ein halb Pfund. Von acht bis halb neun Freistunde. Das ist selbendes, jeder Mann folgt den andern auf drei bis fünf Schritt Abstand. Dazu sind fünf Aufsichtsbearbeiter und der Hauptwachtmeister. Gesprochen darf nicht werden. Spricht jemand, erntet der auf „Halten Sie den Mund“ vom Beamten. Behandlung ist und sollte sein eine Erziehung des Menschen. Der Gebanke sehr gut, aber der Begriff sehr weit entfernt. Der Herr Vorsteher ist ein netter, liebenswürdiger Herr, man steht in seinem Zustreife seine Aristokratische Abkunft, die in Würdeträgliche Haltung übergeht. Um zwölf Uhr gibst einen liter Graupen, Reis, Mädel, Erbsen, Wehen, Heringsartoffeln, Erbsen mit Schweinefleisch gefolgt. Von Fleisch ist meistens nichts zu sehen, auch Fettsagen sehr mein als rare.

Abends um halb sechs gibt es Abendbrot. Das besteht aus Erbsen, Gries, Haferflocken oder Graupenjunge in kranken Wasser getraut, dazu bekommt man ein Stück Brot, ungefähr zweiunbunter Gramm. Halb sieben wird ins Bett gegangen. Man darf sich A noch B sagen. Vieles kann man Alle vier Wochen senden und empfangen. Alle sechs Wochen Besuchzeit, aber nur je drei Minuten. Arbeitsverdienst beträgt pro Tag zehn Pfennige. Nach dreimonatlicher Haft und guter Führung kann man sich alle Monate dreißig Zigaretten und ein Pfund Schmalz vom Arbeitsverdienst kaufen. Außerdem gibt es jeden Sonnabend extra ein Biering aber ein adtel Pfund Marmelade oder Schmalz, damit die Leute oder Haftierte zur Kraft kommen aus Arbeitsfähigkeit bleiben. Meine Zelle hat die Größe von fünf Schritt lang und drei Schritt breit. Das Möbilar besteht aus Tisch, Stuhl, ein Eisernes Bett, was an der Wand befestigt ist und zum Kauf und runter Klappen. Ein kleiner Schrank für die Eßgeräte und Unterbringung von Fetigkeiten. Es ist man eingesperrt schlummer als ein Singvogel im Käfig. Das nennt die Menschheit Christlichkeit. O ihr Hirnverrannte Narabier, Kulturiertes Volk, nein, auf Gedankensprache Herweisch genant!

Wo bleibt da die Berechtigung!

Ich denn überhaupt ein Mensch säßig, über einen andern das Urteil zu sprechen, indem er selbst aus dem selben Fleisch und Blut besteht wie der Narabier. Es werden tausend und aber tausend der Menschheit dem Leben entrisen und der Verdrehung preis gegeben, die in Ihr Leben einmal aus Not dazu gegriffen haben. Es auch Meinerficks gefisah.

Hier sollen Sie errogen werden. Nein hier werden Sie stummstimmigt abgebrüt, verrotzt und hassen lernen Sie statt Lieben. O Menschheit, wo bist du, wasge aus aus beinen Schlaf, du bist ja bünner wie das Viech, du verpöspet deine Natur, in dem du zum Affen wirst. Nur Mode auf Mode kleidet dein Fleis. Als ob deine Perverre Naturbeist verrotzt und verschminkt bleiben soll. Dente an unsre Vorfabren, die Nemer, die Germanen, die waren noch Kultur und Naturmenschen. Darum sage ich, es kommt die Zeit, wo Sie geschlagen werden wie die Dammelberbe und zur Naturbeist schreien. . .

In meinem Schmerz hinter Mauern geschrieben. Wohltem der niemals geben wird. Wer nie sein Wort mit Tränen od, weis was ich leide! (E. Schlu.)

Man sichere sich das Anrecht!

Im „Bücherkreis“ erscheint Anfang Dezember d. Js.

der neue Roman von Maxim Gorki

„Der Sohn der Nonne“

Anrecht auf den Bezug des Romans hat, wer seit Oktober Mitglied des „Bücherkreises“ ist (drei Mitgliedsbeiträge à 1 Mk. entrichtet hat). * Nähere Informationen über den „Bücherkreis“ durch die Volksbuchhandlung oder direkt durch die Hauptgeschäftsstelle Berlin SW68, Lindenstraße 3

Mit 1 Fl. des 1000fach erprob. „Nicolet“, das garantiert unschädlich ist,

Können Sie sich durch zweimal tägliches Mundspülen einfach und sicher in 8 Tagen das Rauchen abgewöhnen

Preis der Flasche Mk. 7.35 franco durch

Chr. B. eitz, Stuttgart A 8, Tübingerstraße 50

Sprechapparate
zu Telefonzwecken

Vertrags-
Melinel-Herold
Schwabenpark,
Klingenzahl/Sa. Nr. 355

Reklamepreis nur 4,00 Mk.

kostet echte deutsche Herren-Ankeruhr Nr. 52 stark vernickelt, ca. 30 al. Werk, genau reguliert nur 4,- Mk. Nr. 53, dieselbe mit Scherener... nur 4,50 Mk.

Nr. 51, dies, echt vers. m. Gold u. Scherener... nur 5,- Mk. Nr. 55, mit besser. Werk... nur 6,50 Mk. Nr. 58, ganz vers. m. Sprung... nur 12,80 Mk. Nr. 59, Damenuhr, v. m. Gold... nur 7,50 Mk. Nr. 79, dies, klein. Format... nur 10,- Mk. Nr. 81, dies, echt Silber, 10 Steine 20,- Mk. Nr. 47, Armbranduhr mit Riemennur Nr. 8,- Mk. Nr. 44, diese mit besserem Werk 12,- Mk. Wecker, no. Messingwerk m. 2,20 Mk. Metall-Uhrkoppel nur 0,25 Mk. Penstektete, vernickelt 0,50 Mk. echt veralltäglich 3,50 Mk., echt vergoldet 2,- Mark. Goldtblische Kavalier-Kette 5,- Mark. Von den Uhren verkaufe ich Jährl. zirka 10000 Stück.



Nachst. feuchtm. nur 0,40 Mk. mehr

Garantie für jede Uhr

Silber, 10 Steine 20,- Mk. Nr. 47, Armbranduhr mit Riemennur Nr. 8,- Mk. Nr. 44, diese mit besserem Werk 12,- Mk. Wecker, no. Messingwerk m. 2,20 Mk. Metall-Uhrkoppel nur 0,25 Mk. Penstektete, vernickelt 0,50 Mk. echt veralltäglich 3,50 Mk., echt vergoldet 2,- Mark. Goldtblische Kavalier-Kette 5,- Mark. Von den Uhren verkaufe ich Jährl. zirka 10000 Stück.

Echtes Haarmergelöl
L'Espresso
50 Pf. DIE FLASCHE
GRATIS U. FRANKO

Auskunft umsonst bei Schwerhörigkeit

Ohrenausfluss, nervös. Ohrenschmerz usw. Acertzt, ganz begutachtet, Tagl. Anerk. Institut Englbrecht, München Sch-13, Maistr. 10

Musikinstrumente und Saiten
Gustav Kreiberg,
Hornbachstr. Nr. 15
Katal. gratis und franco jeder Zeit
Prospekt eine silberne Uhr gratis erhalten

Metallbetten
Glockenstr. 1, Rindertstr. 1
Direkt a. Dirs. Katalog 332 frei
Eisenmöbel-fab. Suhl (Thür.)

Prüft, wählt das Beste
Edmer Art-Käse

A. WARMUTH A.-G.
gegr. 1813

Spedition / Umzüge / Ueberseetransport

Hauptzst.: BERLIN C 2, Hint. der Garnisonkirche 1a / Norden 9731-9736
Filiale: HAMBURG, Bornstrasse 31
Nordsee 1168

Wetterleuchten der wahren Weltrevolution
von Dr. Georg Lomer
Preis geheftet RM. 1,25 franco Nachnahme
Berolina - Versandbuchhandlung
Berlin SO 16, F. K.

Musikinstrumente u. Saiten
PIANOS, FLÜGEL, HARMONIUM, U. S. W.
Vorh. alt. Best. u. gut. für Schule, Haus, Konzert, etc.
KATALOG AUF VERLANGEN
Lieferung sofort, auch zum Export
REISEKATALOG U. STRASZBURGER

Schalplatten von 2 Mk. an. Auf. frei. gratis. Wolar Interesse!
Walter Funk, Zwickau i. Sa. 46, Schießplatz 253.

Prüft, wählt das Beste Edmer Art-Käse

2 Regal 9 Pf.	.....	Mk. 6,25
3 Pf. Holländer 1st.	.....	Mk. 5,25
3 Pf. Linsburger 1st.	.....	Mk. 6,25
3 Pf. Dän. Schwed. prima	.....	Mk. 12,50
3 Pf. Dän. Holländer 1st.	.....	Mk. 5,50
3 Pf. prima Edmer	.....	Mk. 10,55
3 Pf. Villenort Käse klein im Stempel	.....	Mk. 8,25
200 Stück Bayer. Käse	.....	Mk. 3,40
3 Pf. Talleise u. 4 Pf. Landmilchverf. sus.	.....	Mk. 11,50
3 Pf. 1st. Linsburger	.....	Mk. 10,25
9 Pf. 1st. Talleisgarantie	.....	Mk. 6,91
5 kg. Dose mit Verpackung	.....	Mk. 5,95
1 Dose Bratheringe	.....	1 Dose
Becherling	.....	1 Dose
Bismarckbratung	.....	1 Dose
8 Büchlein, sus. ca. 5 kg	.....	Mk. 3,75
Palet für	.....	Mk. 101

E. Napp, Altona 101

LAUBSÄGEREI
Kerbschnitt Holzband in großer Auswahl billigt z. B. 1/2", Quam. Mahagoni (5 kg Palet).
1 a Qualität, 4 mm nur 7,60 Mark frei ins Haus.
J. L. Hahn, Maxdorf 12 (Pflz).
Preisliste gratis u. franko.

Vielseitige Hausapotheke

KARMELETERGEST

AMOL

Altbewährtes Hausmittel. Beliebtes Einreibemittel bei Erkältungsschmerzen. Bewährtes Massagemittel. In Apotheken und Drogerien erhältlich. Amol-Versand von Volrath Wasmuth Hamburg, Amolposthof.

Billige böhmische Bettfedern

1 kg grau, gest. 3 RM.
1 kg hellweiße 4 RM, weiße 5 RM, bessere 6 u. 7 RM, daunenweich, 8 u. 10 RM, beste Sorte 12 u. 15 RM.
Versand franco zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei Umtausch und Rückn. gestattet.
Benedikt Sachel, Lob. Nr. 17 bei Pilsen, Böh.

Beziehen Sie sich bei Bestellungen auf die Zeitschrift „Lachen links“!

Der kleine Tierschnitzer

Interessante Beschäftigung für Kinder und Erwachsene.
Holztiere selbst herzustellen und zu bemalen. Material für zirka 70 Tiere, 6 Sorten, halb- und ganzleibige Vorlagen, Schnittmesser, Farbkästen, komplett in Kart., franco gegen Einzahlung von 3 Mk., Nachnahme 3,20 Mk.
Große illustrierte Preisliste über Riesenauswahl von Spielwaren aller Art. Karneval- und Feiertagsf., Feuerwerk, Scherzartikel gratis und franco. Wiederverkäufer, alldinge, verlangen besondere Engrosliste. A. Maas & Co., Berlin 109, Markgrafstraße 84. Gegründet 1890.

Schalplatten Isophon

versendet zur Auswahl, Prospekt frei Umtausch alter Platten. Karl Lönhardt, Jöhlsdahl L. Erzg.

Interessante Bücher
Pros. geg. Eins. v. 25 Pf. Rosen-Verlag, Dresden-N. 6/185

Hautjucken, Flechten, offene Füße, Krampfadern

auch veraltete Wunden heilt die milde und wohltuende

San.-Nat. Dr. Strahls Hausfäbe

in Dosen Gebirg 2,30 und 4,30 portofrei
Apotheken, Apotheken
Berlin SW 19, Leipziger Str. 24 (Dönhofsplatz)

Verlangen Sie das kostenfreie Verlags-Verzeichnis des Verlages
J. H. W. Dietz Nachf. Berlin SW 68

„Lachen links“ erscheint wöchentlich am Freitag, in Berlin am Mittwoch. Alle Postanstalten, Buchhandlungen und die Verlag nehmen Bestellungen an. Bezugspreis für Deutschland Einzelnummer 20 Pf. Hauptdrucker: Erich Kuttner. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Friedrich Wendel, Berlin-Friedenau. Redaktion: Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Für unverlangte Beiträge wird keine Garantie übernommen. Alle Rechte an sämtlichen Beiträgen vorbehalten. Verlag und Expedition: J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Druck: Dr. Seife & Co. A.-G., Graphische Kunstanstalt, Berlin.

Anzeigenpreis für die 6spaltige Nonparillenzelle 75 Pf. — Anzeigenannahme durch die Anzeigenabteilung J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Tel.: Dönhof 7653 (Postschlüssel Berlin 3310) und alle Annoncen-Expeditoren. — Verantwortlich für den Inseratenteil Rudolf Götz, Berlin. Erfüllungsort für alle Zahlungen ist Berlin-Mitte.

SIGURD RÄDER

Enorm billig und doch gut!

Fordern Sie gratis und franco KATALOG von der „SIGURD-GESELLSCHAFT m. b. H. CASSEL 373“

Werden Sie Redner!

Lernen Sie frei und einflussreich reden!

Gründliche Ausbildung zum freien Redner durch den von dem Direktor der Redner-Akademie F. M. Dr. Fr. herausgegeben, laienfreundlich bewährten Fernkursus für praktische Lebensanschauung, logisches Denken, freie Vorträge- und Redefähigkeit.

Nach unserer außerordentlich Methode kann sich jeder unter Garantie zu einem logischen, ruhigen Denker, zum freien, einflussreichen Redner und fesselnden Gesellschaftler ausbilden. Redekunst und Menschenkenntnis werden radikal befeuert und das nach Bredts System gesuchte Gedächtnis erlangt seine höchste Leistungsfähigkeit ohne Rücksicht auf Schulbildung, Wissen und Alter.

Erfolge über Erwarten! Anerkennungen aus allen Kreisen! über 100000 Studierende!

Kostenfreie Probeleser werden vollständig kostenlos

Redner-Akademie R. Halbes, Berlin 24, Potsdamer Straße 105 a.



„Und, Herr Photograph, bringen Sie auch die nationale Jesinnung recht jetreu auf die Platte.“

Josef Maria Frank / WANDLUNG

Reminiszenz. „Barmat“. Er braucht Kredit.
Man bot ihm ihn an. Schön, er nahm ihn mit.
Da schlug nach altem bewährten Brauche
wie auf Kommando die schwarzweißrote Sippe
in die bereitgestellten Kübel Jauche
und markierte eine empörte Lippe
und machte moraldurchränkte Musik:
Schiebung! Natürlich die — Judenrepublik!

Weiter! Der nächste Skandal — Tschingbumm!
Von Kurstädt, von Etsdorf, das Adelskonsortium!
Man nepte die Landespfandbriefanstalt
und kaufte sich Autos und schlemmte à la Hiller —
und im schwarzweißroten Schmutzblätterwald
wurde es plötzlich stiller und stiller
und nur hier und da riskierte man: Kieck!
Pressehetze der — Judenrepublik!

Der neuste Skandal in Dresden ei, ei!
Zwei Ehrenmänner der deutschnationalen Partei,
Major a. D. Löffler, Dr. Meißner unterschlugen
— Kriegshinterbliebenengelder, die sie, nicht faul,
als „Sächsisches Volkspfer“ ins Seebad trugen —
und nun schweigt es plötzlich, das große Maul,
Verstummet der nationale Fetischismus.
Warum? — Natürlich aus Patriotismus!

Am Mittwoch, den 23. September 1925,
abends 8 Uhr

Vortrag

mit praktischen Vorführungen über die
**Verwendung des Gases im
Haushalt**

Eintritt frei! Kostproben gratis!
Hamburger Gaswerke G. m. b. H.

Kostproben von Gas? Wir glauben,
daß Gebrauch davon vollkommen ge-
nügen würden.

Die „Powel“

Muhn und Erfolg der glän-
zenden gelungenen Fachausstellun-
gen am Kaiserdamm ließen geistig
regiam, politisch interessierte
weite Kreise unseres
Volkes nicht ruhen und boten
den Anlaß zur großen „Politischen
Weltausstellung“, die nach
berühmten Mustern (Waga,
Kipso usw.) glücklich in „Powel“
zusammengezogen wurde.

Auf dem Gelände des Messe-
Amtes erhoben sich bald lebens-
werte Hallen und Gebäude, die
seltene Dokumente, Erzeugnisse
und Altertümer enthalten. Ma-
chen wir einen kleinen Rundgang
durch die Ausstellung und über-
zeugen uns mit eigenen Augen,
welche Kulturarbeit hier ge-
leistet wurde.

Wenn wir die berühmte
„offene Tür“ durchschreiten
haben — gegen entsprechendes
Entgelt natürlich, das sich aber
für Kubhandel treibende Per-
sonen äußerst niedrig stellt —
sind wir auf dem „Platz an der
Sonne“. Er ist etwas protzig
hergerichtet, aber ein angeneh-
mer, befürchtlicher Aufenthalt.
Schreiten wir über die „Brücke
der Verständigung“ (die infolge
einer Konstruktionsfehler be-
dauerliche Risse zeigt), so stehen
wir vor der gelungenen Nach-
bildung des Haager Friede-
nospalastes. Aber nur die
Außenfront wirkt naturgetreu,
denn nachdem wir ein-
getreten sind, bemerken wir, daß
das Gebäude seiner Bestimmung
noch nicht übergeben wurde.
Das wichtigste, was dort
festzustellen wäre, erkennt der
aufmerksame Besucher als Schall
und Rauch.

Treten wir hinaus auf die
„gemeinsame Plattform“ und
übersehen das Ausstellungs-
gelände. Rechts leuchtet uns
eine Halle mit der Aufschrift
„Tineff“ entgegen. Es ist das
Haus der Dokumente und
schriftlichen Abmachungen, die
einer der Ausstellungseiter bei
der Eröffnungsfestfeier geist-
reicherweise „Tinten-Erfelte“
nannte, was sinngemäß in
„Tineff“ so weit herumge-
zogen wurde. Wenn wir so
zusammengekommen sind, daß
wir in die Sammlung Ein-
blick nehmen können, zeigen
sich unserm

Im „Lübbeker Kreisbl.“ vom 27. Sep-
tember lesen wir:

Wahlheim, 25. September. Einen Sam-
melpreis erhielt außer den bereits gemein-
den Preisen auf der „Grünen Messe“ die
hiesige Züchtervereinigung auf 5
Nachkommen des Bullen
Wismard.

Der „Bulle Wismard“ ist eine un-
gewöhnliche, aber fertige Redewendung.
Daß Wismard jedoch Ochsen als Nachkommen
gehabt hat, und sogar noch Kapitalochsen,
preiswürdige Ochsen, das war uns neu!

Im „Bunten Blatt“ fand sich ein Por-
trät des Prinzen Philipp von Hessen mit
folgendem Text:

Prinz Philipp von Hessen vermählt
sich mit der Prinzessin Masalda von Italien
und erbielt vom König von Italien das
Kreuz des Erlöserordens.
Wie sinnig!

Die bösen Fremdwörter

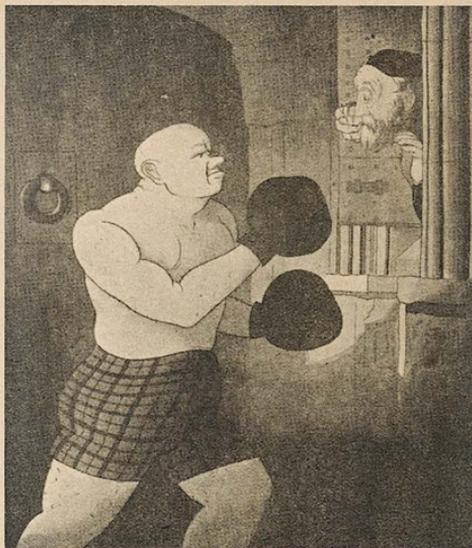
„Nun, wie haben Sie in Ihrem neuen
Bett geschlafen?“ fragte die freundliche
Zimmervermieterin.

„Gar nicht!“ seufzte der Mieter, „mich
hat eine schneeflockige Neuralgie so geplagt.“
„Was sagen Sie da?“ fuhr sie ihn an.
„Das hat es in meinen Deuten nie gegeben,
jetzt im Winter überpaßt nicht, und ich
habe erst ausschweifeln lassen, ich zahle
Ihnen, was Sie wollen, wenn Sie mir
eine einzige in diesem Bett zeigen können!“

Wenn sie heute lebten . . .

XII.

Zeichnung von Fred Knab



Samson bedroht seinen Schwiegervater.

staunenden Auge unzählige Bündnisse,
Abmachungen und Verträge in schönster
Aufmachung. Gemeinsam ist diesen Epigen-
leistungen der kalligraphischen und Buch-
binderkunst nur ein kleiner Schönheits-
fehler: sie sind samt und sonders —
zerföhren.

Wir wollen das anregende Schaugelände
nicht verlassen, ohne die „Schredenskam-
mer“ besichtigt zu haben. Sie enthält neben
den modernsten und mittelalterlichen Mar-
tereinstrumenten für innere und äußere Ver-
wendung (Daumschrauben, Schußbalt und
Wlodade) auch Wachsföhren berühmter
Zeitgenossen. Von den aufgestellten
Monströskitäten scheinen die Figuren „Der

Tiger“, „Der Bluthund“,
„Will, the Kaiser“ nur wenig
gelungen. Trotz der schred-
lichen Bezeichnungen sehen die
Gestalten, aus der Nähe be-
trachtet, reichlich blöde aus.

Beim Verlassen der Aus-
stellung begleiteten uns die mun-
teren Weisen des „europäischen
Völkerkonzerts“. Sie klingen
nicht ganz rein.

Zusammenfassend läßt sich
von diesem hoffnungsvoll begon-
nenen Unternehmen sagen, daß
auch diese Ausstellung, wie alle
andern, noch nicht fertig ist,
aber einen erfreulichen Beweis
deutscher Fleißes und deutscher
Gründlichkeit liefert. Jeden-
falls: die „Powel“ macht uns so
leicht keiner nach! Karl Emma.

Sammlung ist alles

Ein junger Komponist packte
seine sämtlichen Werke in eine
Aktentasche und begab sich zu
Frei Kreidler. Mit einem Hin-
weis auf seine Notlage bat er
um Durchprüfung und Auffüh-
rung durch Kreidler an einem
Konzertabend. Frei Kreidler,
der gutmütig, kniete sich denn
auch mit Todeserschauern in das
Lebenswerk des Hoffnungs-
vollen, war aber bald von dessen
Unzulänglichkeit überzeugt und
sagte dem Jüngling schonend,
seine Werke seien für einen
Violinvortrag nicht geeignet.

„Ah, und ich hatte mir bei
meiner finanziellen Mißlage soviel davon
verprochen“, jammerte dieser.

„Können Sie denn nicht erst einmal
etwas anderes beginnen?“ meinte Kreidler.
„Aber“, sagte der junge Mann, „es ist
ja so schwer, eine Tätigkeit zu finden, die
meiner Vergabung irgenwie ent-
spricht!“

„Ah, das glaube ich gar nicht“, versetzte
Kreidler mit einem sinnenden Nicken auf
des jungen Mannes Aktentasche, „können Sie
z. B. nicht ein Büro für Zeitungsaus-
schnitte aufmachen?“

Angeregt durch diesen Rat ging der
junge Mann nach Berlin und wurde ein
rühmbeekränkter Dporettenkomponist. J — 8.

Kronprinzessinnenbesuch in Banzin

Mittwoch früh kam an den Gemeindevorstand
Ein privates Schreiben mit Lisa Krone:
Ihre kaiserliche Hoheit — das alte Band —
Sonntag um zehn — mit dem ältesten
Sohne —

Mit der Bitte um keinen Kostenaufwand —
Selbstverständlich incognito — —
Da ging allen Nationalgesinnern
Im Banziner Gemeindebüro
Ein militärisches Juden durch den Hintern.
Donnerstags hatte der Herr Gemeindef-
kassator
Ein Truppeneinstellungserquisit skizziert.
Da wurden alte Feldzeichen und Ehren-
pflaster
Im trauten Familienkreise posiert.
Freitag hat man mit der Dekoration ange-
fangen.

Da sah man Trupps von jüngern und ältern
Engeln
Mit wehenden Fahnen und kilometerlangen
Papierwürmern durch die Straßen schlän-
geln. —
Und Sonnabend morgen prangte Banzin
In Fahnen, Standarten und Sappengrün.
In der Konfirmationsstunde predigte Pastor
Klätz
Vom Besuch der Frau Kronprinzessin im
Lazarett.

Dektor Helmke, faktvoller Demokrat,
Entschloß sich jeglicher Apoptrophe,
Und zog, vornehmweise nach dem Hofe,
Ein paar schwarzrotgoldne Wimpel auf
Drabst,
Und nach vorneraus nur eine neutrale
Danke.

Er fügte sich der Majorität im Staat.
Dies sei der demokratische Grundgedanke!
Auch die Ortsgruppe der demokratischen
Partei
(Es waren zwei Herrn und eine Rentiere
dabei),
Sah keinen Grund, hier nicht zu begrüßen
Und beschloß, sich ganz hinten anzuschließen.
Sonnabend vormittag wurden die Schulen
geschlossen.

Mittags ballten sich, in Kolonnen zu viert,
Erregte Vereine, bis an die Zähne lakiert.
Im Stadtwald wurde Probalut geschossen
Und mit Ehrenjungfrauen Karree ererziert.
Am späten Abend bammelten Nationalhym-
nole

Von allen Gehörden und Fassaden.
Soziale Gegenfüße verschmolzen zu ein er
Parole.
Aus jedem besseren Spiritusofenladen
Etiegen vaterländische Hochgesangschwaden.

Überste Männer kampierten am Ortsaus-
gang
Bei hochgeistigen Gesprächen und Geträn-
ken.

Man sah die ganze Chaussee entlang
Die Vorposten Taschenlampensignale schwen-
fen. —

Sonntag früh kam der Gipfel der Er-
regung,
Ein leichtverschmupftes Waldhorn machte
mobil.
Und ganze Stammtische, in ungeschlachten
Zivil,
Marchierten aus, in leichter Wellenbewe-
gung.

Man bezog sich zu den Vorposten ins
Nestfangung;
Da hatte man wegen der Kühle Quartier
genommen. —

Inzwischen war der vorbeisungswelle Mo-
mung
Bei Stat und Grog immer näher gefom-
men. —
Laut kaiserlichem Handschreiben sollte um
zehn

Die Haupt- und Staatsaktion vor sich geh'n.
Zwei Duzend von frischgeplätteten Unter-
röden
Vollführte bereits ein Gewebel mit Blu-
menfäden.

Doch von der Wolke am Horizont war
nichts zu seh'n. —
Da war etwas total Unverwartetes gescheh'n:
Um zehn Uhr achtzehn kam brüllend inmit-
ten

Der ondulierten Empfangskompanien
Eine Marschbatteripatrouille geritten,
Die stand am Verkaufsaussagen von Banzin.
Dort hätte man soeben fünf Autos gestrichet.
Zuerst stand alles so gut wie vernichtet.
Da sahste das Festkomitee den raschen Ent-
schluß,

Daß da entschieden was getan werden muß.
Man ließ das Waldhorn zum Sammeln
blasen
Um, teils in Marsch Marsch, teils in wil-
dem Drängeln,
Mit Hinterladern und Palmenstengeln
In entgegengesetzter Richtung zu rufen. —

Doch schon beim Hotel zur Stadt Neapel,
Gewahrte man einen ganzen Stapel
Von Kraftfahrzeugen mit Kron- und
Schweiß.

Da standen sämtliche Seelen steif.
Erschütterter bis ins innerste Mark,
Begann man, sich hin und her zu schuppen
Und rangierte die vordern Begrüßungsstrup-
pen,
So gut es ging, um den Wagenpark.

Das Komitee trat in einer Destille zusam-
men,
Von wegen Änderung in den Festprogram-
men.

Aber noch ehe man sich dessen versah,
Waren kaiserliche Hoheit schon wieder da.
Vorne standen die Blumenstengel stramm.
Die Truppen verhielten sich auch völlig
stamm,
(Das Hurra kam nämlich erst am Ende);
Und so verkaute man das ganze Programm.
Kaiserliche Hoheit schritt mild durchs Ge-
lände

Und drückte vierhundertzwanzig schweißige
Hände.
Dann kam das Festkomitee mit dem Pastor,
Kommandiert von dem halbuniformierten
Kassator.

Den vierhundertzwanzig steifseinenen Unter-
röden
Blieb die feste Burg in der Kehle stecken.
Und es die Versammelten allerorts
Zum Niederländischen Dank anheben,
War Ihre kaiserliche Hoheit bereits
Mit sämtlichem Kraftfahrzeug abgehoben. —

Der Herr Rektor stand ganz im Hinter-
grunde,
Vom hochpolenrischen Händedruck aufge-
weicht
Und hielt sogleich eine Weishestunde:
Die Republik mit der Monarchie im Dunde
Vielleicht das Nicht's (er betont: vielleicht!)
Doch das Festkomitee besichtigte ihn
Eines vaterländischen Dolchstoßes gegen
Banzin.

Die Partei, bei welcher er eingeschrieben,
Hätte das Festprogramm hintertrieben.
Immerhin: Man hat ihn auch dieses ver-
zichen.

Denn über den hochpolenrischen Hände-
brücken
Amnestierte man die demokratischen Tüden. —
Noch acht Tage lang sah man an Stangen
und Staud

Und amtlich errichteten Gebällen
Den ausgebläuten Paradohschmuck
Und die Heilbrunnengezerränge wecken. —
Dektor Helmke und seine zwei Demokraten
Hatten sich auf einer Ortsgruppenversammlung be-
raten.

Am nächsten Freitag fanden die Drei
Auf der Mitgliederliste der Volkspartei.
Vierzehn Tage lang dröhnte das Siegesge-
schrei,

Trotz der verbagelten Peterstüte,
Zum Wohl der angekommenen Familie. —
Und Hotel Stadt Neapel tappezierte sich neu
Als Gasthof zur Heiligen Cäcilie.
Erich Weinert.

Karl Schöner / Berliner Stadtratswahl

Man sieht den Vögel ehrfurchtsvoll sich
neigen
vor seiner Wähler hoher Majestät,
wenn er mit schwarzweißroten Finger-
zeigen
büßfertig zum nationalen Stadtrat rät.

Die deutschen Lungen und die Zeitungspal-
ten
in diesen Tagen werden nicht geschont.
(Man wird Berlin die Wahlversprechen
halten;
wie man's im Reich erfahren und gewohnt!)

Man zeige Weisheit jeder Spreachener,
die er sonst kündigt, selbstbenutzt und laßt.
Silt noch der alte Kernspruch „Mir kann
Keener“,
dann ist der ganze Schwindel schnell durch-
schaut.

Dann wird die Sauce aus dem alten Kessel
nicht ohne Widerstand geschludt.

Ob Stadtratsküßchen, ob Ministerfestel:
der Zettel in den Fingern judt!

Die Dame

Zeichnungen von Max Kroefer



„Du Unmensch, ich habe nichts anzusehen!“



„---!!“



„!!---“



„- - -! - - -!“



„- - -! - - -!“



„- - -! - - -!!!!“



„- - -! - - -!“



„- - !!! - -“



Endlich fand sie etwas anzusehen!